

Theodor von Liebenau

Werner Schodelers Beschreibung der Schlacht von Marignano 1515

Objektyp: **Singlepage**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte**

Band(Jahr): **4(1885)**

Heft 1

Erstellt am: **Nov 19, 2013**

#### **Nutzungsbedingungen**

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz  
retro@seals.ch  
<http://retro.seals.ch>

geführt, wie Unterwaldner «von der Twärenegg» einfallen und furchtbar hausen, u. A. einen Sennen in die siedende Schotte werfen; aber ein anderer Senn ruft «dir d'Vollen, wie dir nes Sprachrohr» den Briener Kirchgängern in das Thal zu: «Luggi. Luggi, die gueti Chue, sie isch gegen Underwalden zue» —, worauf seine Liebste seine Stimme erkennt und sich die Briener bewaffnen, nacheilen und den Raub abjagen. — Ohne Frage eine ganze Reihe bemerkenswerther Analogien zum Baldschieder-Lied!

M. v. K.

## 100. Werner Schodelers Beschreibung der Schlacht von Marignano von 1515.

Drei Schodeler von Bremgarten waren Chronikschreiber: Schultheiss Werner I., erst 1481 Substitut in Bern, dann abwechselnd Stadtschreiber und Schultheiss zu Bremgarten im Aargau (1514–1534), gestorben 1540; dann Werner II., ebenfalls Stadtschreiber (1571–1577) und Schultheiss, gestorben 1587 als der letzte seines Geschlechtes, endlich Balthasar Schodeler, vielleicht des letztern Sohn.

Werner I. «ein historischer Copist,» versah die Werke von Fründ und Diebold Schilling mit einigen Zusätzen und setzte dann selbstständig Schillings Chronik fort. Letztere Arbeit umfasste die Jahre 1480–1525. Dieser Werner Schodeler war ein eifriger Katholik (Bullinger's Chronik III, 264, 265. Argovia VI, 59, 60, 55), reich und angesehen, aber dem Blutvergiessen aus religiösem Fanatismus abgeneigt (Argovia VI, 23, 30, 24), durch sein Ansehen, das er selbst in aufgeregten Zeiten in Zürich wegen seiner vaterländischen Gesinnung genoss, erlangte er die Gunst, nach der gewaltsamen Einführung der Reformation ausserhalb der Stadtmauern seiner Vaterstadt die Messe besuchen zu dürfen; doch war er gezwungen, in der Stadt zur Predigt zu gehen (Argovia, VI, 33). Schodeler begann seine Chronik erst um 1515 zu schreiben; nach langer Unterbrechung nahm er 1532, als ruhigere Zeiten in Bremgarten eingekehrt waren, seine Arbeit wieder auf. Er erlaubte sich freimüthige Aeusserungen über die Hierarchie, die ihm vielleicht «Ungunst» verursachten (Archiv VII, 397), griff aber niemals die Dogmen an. Desswegen fallen auch alle Folgerungen dahin, die man aus dem angeblichen Texte des Sempacherliedes ziehen wollte. Dieses Sempacherlied steht nicht im ursprünglichen Texte von Werner I. Chronik, wie derselbe in mehreren Abschriften erhalten ist.

Werner II., ebenfalls ein Katholik, schrieb 1571–1574 eine Fortsetzung zur Chronik Werners I. und ergänzte dieselbe namentlich durch die Schrift über den Ursprung von Zürich (die Handschrift besass 1786 Dr. Honegger in Bremgarten).

Balthasar Schodeler endlich copirte 1573 die Werke der beiden Werner und schob dazwischen Auszüge aus Gilg Tschudi's und Johann Salat's Chronik hinein. In dieser Uebersetzung, welche die Jahre 1250 bis 1523 umfasst, ist Schodeler's Chronik den meisten Geschichtsforschern bekannt geworden. Seine durchaus korrekte katholische Gesinnung manifestirte dieser Balthasar Schodeler unter anderm durch die Verse, die er dem Verzeichniss des Kirchenschatzes von Bern beifügte. Desshalb kann man aus den bekannten Varianten zu dem von ihm in die Chronik Werner I. ein-

geschobenen Sempacherliede nicht auf die Entstehungszeit des Liedes jene Folgerung bauen.

In jenem Theile der Chronik Werner I., der als selbstständige Arbeit sich präsentirt, sind einzelne Stellen enthalten, die längst den Druck verdient hätten, da sie weit belangreicher sind als die von Herrn Professor Gottlieb Studer im Archiv des historischen Vereins von Bern VII 396—414 veröffentlichten Zusätze zu Schilling, so z. B. die nachfolgende Schilderung von Hans Waldmann und die Stelle über Geiler von Kaisersberg. Erstere hat als zeitgenössisches Zeugniß eines Unbetheiligten einen besondern Werth. Dieses Urtheil Schodelers über Waldmann lautet: «Siner Künsten, Hübsche und Gewalt sich niemand überheben soll. Denn dieser Burgermeister von niederem Stand erboren, die alten Ehrengeschlecht vertruckt, das er nit gethon haben sölt, als ein Wyser sin schnellen Uffgang seiner Ehren, nachdem er mit hoher Wysheit und Vernunft begabet war, das bedacht und erweget haben (sollt). Denn ein gemeine Spruch ist: was schnell ufgaht, gaht schnell wider ab. Es was ouch diser Zyt hübscherer Eydtnoss nit erboren mit Gredy, Houptstatt, Cörperl, Schenkel und allen andern Gezierden, die den Mann gestaltig machen, denn dieser Waldmann. Auch hat er ein mannliche Red und konnt uss der massen gut reden, und stund ihm alle Wiss und Geberd wol an: doch macht er sich selbs zu nütte.»

In der Beschreibung der Schlacht von Dornach findet sich eine interessante Bemerkung über den berühmten Geiler von Kaisersberg.

«Nun waren die von Strassburg von Iren Priesteren, und sonderlich Irem Lütpriester gewarnet: sy sölten nit wider die Eydtnossen ziehen; sy weren ihm wol erkennt. Es weren böß, handvest, ruch, grob Buren. Sagt ihnen auch: sy dörfend sich nit zurüsten, wann sy doch ziehen wölten, als ob sy gen Baden in's Bad welten. Dann es hatten Ir etlich badhembdlin mit ihnen genommen, und Ire wetschger mit Specery und Gewürtz etc. gespyst, damit sy Gesundheit und guts Lebens pflegen möchten, das aber zu einem solchen Ernst nit noth ist, sonder mannliche Herzen und gut lang Spiess, Halbarten und Büchsen, und dazu Gottsforecht vor allen dingen. Wie es aber gieng, als harnach stat, liess der vorgemelt Herr, genannt Doctor Keysersberg, sy dennoch nit unangezogen, und doch guter Meinung, strofender wyss, sprach er öffentlich an der Cantzel: Sind mir Gott willkum von Baden, als sy heimb entrunnen waren; ich hab üch vorgesagt, die Schwytzer weren nit zu verachten.»

Den Glanzpunkt in Schodelers Chronik bildet aber unstreitig die Beschreibung der Schlacht von Marignano, die wir vollständig hier mittheilen.

### **Von dem grossen stritt, der beschehen ist by Marinianen, zwüschen dem König von Frankrich und ettlichen Eydtnossen**

Uf donnstag, der do ist oder was des heiligen Crüzabend zu herbst am morgen früe, waren all houptlüt und kriegsräth, die von Eydtnossen in Meyland lagen, by einandern im rath versamlet im schloss zu Meyland als von der dingen und hendlen wegen, damit man umgieng, und sonderlich den fryden berührende. Und ward aber das mer, dass die Eydtnossen den fryden mit dem König halten und heimziehen

wölten. Dess hatten sich nun ettlich unrüwig lüth, denen vilicht Jr dienstgelt lieber, dann einer Eydtnossenschaft nutz und ehr und friden was, und sonderlich guardiknecht des Herzogen vorhin wol verseechen. Die brachten so vill zwegen, dass vill redlicher knechten mit ihnen gegen fyenden zugen. Und bald entbutten sy hinder sich, wie sy schon angriffen, und vil geschaffet hetten. Machten darmit ein Lärmen, als Ir anschlag was, damit sy die welt ufbringen möchten, als auch beschach. Und zugen also ettlich ort von Waldstetten, denen villicht die sach ouch nit missfiel, des ersten us Meyland ouch gegen den fyenden. Damit was es umb die sach ergangen. Denn do diss die übrigen ort und zugewandten hörten und sahen, da wolt niemand der böst sin. Und zog also der ganz züg von Meyland, alles gegen des Königs zug, und den nechsten uf Marianen zu. Und do man unfern gezogen was, do was ein guter gesell, ein landsknecht, gefangen, und als man nit wol mocht wüssen, wie des Königs züg, oder sin geschütz lag, fragt man den guten gesellen umb die sach. Der seyt nun, als vill ihm zu wissen was, und fand sich ouch darnach, dass er die wahrheytt geseyt hatt. Es meinten aber ettlich, er lüge und wölte die Eydtnossen betriegen, und erstachend ihn, leider! damit. Das doch nit ehrlich gehandelt was. Doch wie sich ein sach endren thut oder soll, darnach schickt sy sich zitlich. Als nun dieser kundtschaft niemand glauben gab, zog man uf die rechten hand, neben dem tamm über ein tiefen graben. Gar bald zünten die fyend ein huss oder zwey an zu einem wortzeichen, dass ir züg ouch zusammen ruckte. Dann ir vil waren und nit als nachtet by einandren belyben möchten. Also machten sy sich schnell zusammen zu ross und fuess in jr gute ordnungen. Und als die Eydtnossen über den tiefen graben kamen, waren vill heustristen und vill hüpscher güter und matten. Da meinten sy Ir lagen zu schlagen, und erst morndess angrif ze thuend; dann es ohngefarlich umb die dritte stund nach mittag worden war. Da wolt aber ettlich beduncken, man were zu nachtet zu den fyenden geruckt, desshalb nit ze thund, dass man da läge; dann es ohne schaden nit wol sin mocht. Also rathschlaget man nit lang. Es wurden drü gute schlachtordnungen gemacht. Auch hat man acht gute stuckbüchsen uf rederen, die neben den ordnungen zu linker hand uf dem tamm daher giengen. Uss denen, da man also zoch, ward geheissen der halb theil abschiessen gegen einem grossen sloub, glich einem grossen rauch; das was da, da ein grosser reiseriger zug hielt. Denn das erdrich ganz dürr und desshalb vast staubig was. Das beschach. Aber die fyend schussen gar nüt hinwiderumb. Glich darnach liess man aber nach befehl der hauptlütthen die acht stucken mit einanderen gegen den fyenden abschiessen. Do dasselb beschach und also mithin sittlichen ruckt, so geschechen zween schütz us zwey hauptstücken us der fyenden heer, dass die stein ongefär spiesshöche ob der Eydtnossen zug ussgiengen. Da horten die Eydtnossen wol, dass sich der schimpf wolt machen. Jedoch ward es damit aber still in des Königs heer, schiessens halb. Die Eydtnossen warend aber also nachtet hinzu geruckt, dass sy anfachen mochten die grossen huffen der fyenden, und doch wyt vor inen in ordnung halten sechen, und weren der huffen vill. Also sterkten die hauptlüt Ire Knecht mit trostlichen worten. Auch was ein hauptmann von Zug, Werner Steiner genannt,<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Wernher Schodeler war ein Anverwandter desselben; denn Ita Schodeler war die Gemahlin des Leonhard Steiner. Jahrzeitbuch von Zug.

der hiess ihm dry schollen herd us dem erdrich rissen und die uf sin hengst bieten, als ouch beschach. Da nam er die schollen in sin hand, und warf sy über den hufen, der den angriff thun solt, mit den worten: das ist im namen des vaters, sohns und heiligen geists: das soll unser kilchhof sin, frommen, lieben Eydtnossen, redt er. Aber sind mannlich und gedenkt dheiner heimb; wir wellen mit Gottes hilf uf den hütigen tag noch gross lob und ehr inlegen; thund als byderlüt und nemend d'sach mannlich und unverzagt zu handen! Auch mant er die lüt, dass jeder man nider knüwen und fünf pater noster und fünf ave Maria mit zertanen armen in das lyden und sterben Christi sprechen sölt, dass uns Gott der Herr gnedig und hilflich wer. Das nun jederman gehorsamlich thett. Und do man nun ufstund und mit ordnung aber sytlich ruckt gegen den fyenden und damit aber mit allen büchsen in sy schussen, so fachen die fyend an, und lassen all Ir geschütz, earthonen, schlangen, fackgunen, haggen und handgeschütz alles dahar gahn, das es ein sömlich ding ward, dass einer mocht gemeint haben, der himmel thäte sich uf und wäre aller furia, und wolt himmel und erdrich zusammenbrechen von fyndlichen schiessen. Das handgeschütz und die haggen giengen under den grossen stucken, glich als ob ein grosser huffen reckholter mit für angezündt were. Dann der König ob 6000 handbüchsen schützen hatt. So hatten die Eydtnossen auch ob 1000. Die bruchten sie beidersyts nach all jrem vermögen. Die Eydtnossen trungen stets für, wiewol ihnen das geschütz unsäglichen grossen schaden thät, komen an gräben, die voll wasser waren und auch ettlich trochen. Aber in denen nassen gräben gienge den knechten der mehrtheil das wasser in das herzgrüblin. Die lagen ouch als voll erschossner lüthen, dass man kümmerlich vor den todten Eydtnossen und fynden hindurch watten mocht. Als man nun mit grosser not und arbeit über die gräben kam, und die mit den haggenbüchsen, so Ir schantzen, wie die Archhegly uf den gräben hatten, vertrib, do stunden die grossen huffen der fyenden gar tapfer in ordnung. Da hub sich erst der bitter ernst, mit schlachen, hawen und stechen, und was ein ganz herter angriff. Denn es gieng des ersten an den schwarzen huffen. Deren waren 6000 gell(d)erischen knecht. Die werten sich zwar tapfer. Doch mussten sy von überlast wegen der Eydtnossen dennoch bald wichen. Do war es an den Landtsknechten und an dem welschen zug Do hub sich aber angst und not. Und gieng auch mit hin nüt desteminder das geschütz ohn unterlass. Jedoch gab Gott der herr den Eydtnossen uf den selben abent so vill glücks, dass sy Ire fyend hinter sich triben, doch nit, dass sy ein rechte flucht thetten, sondern mit gewerter hand ab Irem platz, uf die tusent schritt wyt, oder me ungefährlich wychen mussten, und ihnen sechszechen stuck büchsen uf rederen, ohne die haggen etc. abgewunnen wurden. Damit war es auch als finster nacht worden, dass niemand den anderen me bekent, und darzu kam, dass ein huffen Eydtnossen den anderen angriffe für fyend, und, leider, vill der vordristen erstochen wurden, ehe sy einander erkannten, das doch erbermbklich zu hören ist. Auch hatten sich vill der Eydtnossen under die fyend, und der fyenden vill under der Eydtnossen huffen in dem wütten ohnwissend verschossen, so dann die erkannt, so wurden sy jämmerlich erstochen und erschlagen, und stunden also die Eydtnossen, die in gräben ganz nass worden waren, die ganze nacht in ordnung. Und was mächtig kalt. Es wärmten sich auch ettlich

by den angestossenen hüseren, die die fyend zu einem wortzeichen verbrannt hatten. Und waren aber die Muren als vast von hitz wegen ermüdet, dass ein mur niederfiel, und darunter wol XVI knecht verfielen und umkamen. Man hat ouch nicht ein dinglin zu essen oder zu trinken, und was die welt vast hungerig und durstig. Item, des Königs zug hat sin wacht zu ring umb der Eydtgnossen ordnung. Dann Ir gar vill waren, als harnach stat. Und wann sy je ein umbritt thaten mit jren trommeteren, so mocht man klärlich hören, dass sy zu ring umb, umb der Eydtgnossen heer ritten. Und meinten doch ettlich, sy weren ganz hinweg gewichen und trommeteten des Herzogen von Meyland trummeter also, die by den Eydtgnossen belyben waren, denn der Herzog war wider gen Meyland geritten in die statt. Als es nun by einer stund vor tag worden was, waren nit sonders vill Eydtgnossen mehr im land. Wo ein wunder was, waren allwegen zwen oder dry, die ihn wolten helfen gen Meyland fertigen. So waren dann am abent wyt ob 1000 erschossen, ehe dann man von hand zu schlachen und stechen an einanderen kommen mocht. Zudem als sonst ouch, als wol gloublich ist, ein gross summ lüthen umbkommen was. Hie mit was der Eydtgnossen zug klein worden. Dess alles hat auch des Königs zug gute kundsame, besant von stund an die Venediger, die ihm dann auch zu hilf zuzogen waren und onver stunden. Also kamen sy gar bald; machten ir ordnungen. Nun hatten die Eydtgnossen, wie hievor stat, dem König am abent XVI stuck büchsen angewonnen. Und do es begonte zu tagen, do wolten sy zu dem selben geschütz gezogen sin und machten also auch jr ordnung. Und wie sy anfachen zu rucken, so ist des Königs zug hinden an der Eydtgnossen ordnung und griff die Eydtgnossen mit stritt an. Also karten sy sich bald um, und werten sich als biderb lüt, und stritten als mannlich mit Ihnen, dass sich die fyend wider umbwandten und hinder geschütze wichen. Und als die Eydtgnossen ihnen nachdruckten, so fachend sy aber an, wie am abent, als merklich zu schiessen, dass die Eydtgnossen von nott wegen des geschützes uf der rechten syten der ordnung anfiengen zu fliechen. Und mussten do die übrigen, die aber gern ir bestes gethan hetten, auch hindersich wychen wie wol ihnen die fyend nit nachylten. Jedoch ritten notvest und redlich lüt mit jren hengsten so vil, so vil für die, so da fluchen, und hatten und redten so vil mit jnen, dass sich jedermann widerumb kart, und in ordnung stelt, und man also den andern angriff thet. Do hub sich aber angst und not von schiessen und schlachen, und was nit anders, dann wehr hie, wehr dort. Das trib man bis zu mitten tag, und mochten die Eydtgnossen vor den grossen gräben und dem geschütz der fynden nit zukomen. So hatten dann der fyenden und franzosen vil Ir guten büchsen uf Iren hengsten. Mit denen rannten sy harzu und schussen in die Eydtgnossen gar häftig. Und wenn sy abgeschossen hatten, fluchen sy hinder sich, bis sy wider geluden, dann kamen sie wyder und thaten als vor. Und was dero mannlich fechten solicher gestalt gar verloren; dann sy hatten nienan büchsen me, mit denen man schiessen konnte. Dann die büchsen und das pulver was ihnen alles am abent und morgens in den wassergräben nass worden. Und mussten also mit grossem merklichen schaden abziehen, verluren auch etwas zeichen, doch nit vil. Sy gewunnend ouch ettliche, die sie mit ihnen heimbrachten, ouch vier stuckbüchsen uff rederen me, denn sie von Meyland mit ihnen geführt hatten, widerum in die statt. Aber es

wurden uf beiden syten ob vierzechen tusent mannen erschlagen, erschossen und erstochen, dero wol der halbe theil uf der Eydgrossen syten umbkamen. Das thett das geschütz und darzu der abzug. Dann welicher nit grad bym huffen beleib, und doch den fyenden entrann, den stachend aber die Lambarder mit jren furken und isengablen ze tod oder zugen jn zum wenigsten ab bis an das nestel hemblin und namend jm, was er hat. Es warend ouch by 300 neben us in ein kloster gewichen. Die wurden von fynden umgeben, und all darin umbracht und verbrönt, die da belyben waren. Und ging also den Eydgrossen übel. Dessglichen des Königs lüten ouch. Dann Ir nüt minders abends und morgens zusammen geschlagen, dann der Eydgrossen umkommen waren. Gott sig ihnen allen gnedig und barmherzig.

An dise gschicht denk ein jegklicher frommer Eydgross, lasse fürstenthum Fürsten, denen es zu stat, regieren, und halte, das er zu sagt. Dann der Künig hette gern den Friden gehalten und were ihm darüber etwas beschechen, als es auch nit on ist, wie man gehört, was er und die synen ouch erlitten haben, so ist ihm doch mines bedunkens ungütlich gnug beschechen. Doch wird hernach hiervon ouch ettlicher massen meldung beschehen.

Do nun die Eydgrossen, so überblyben, widerum gen Meyland kommen waren, do bat sy der Herzog, dass sy bi ihm belyben, so wölt er sy in der statt legen, an welich ort jnen lieb were. Wo sie aber an das selb nit komen möchten, so sollten sy in das schloss ligen. Und erzeugten sich zwar die von der statt Meyland nit unfründtlich und thaten me, als man jnen truwet hat. Denn man hette mengen funden, der do meint, wann wir gen Meyland kämend, sie liessend uns nit in, oder hulffend uns selbs erschlagen. Das aber nit was. Dann sy hatten ganz standen voll wyn und darzu brod an die gassen gestellt, und gaben den knechten gnug zu trinken und zu essen. Darumb man sy billich loben soll. Sy weren ouch gern mit uns an die schlacht gewesen; so forcht man, sy machten ein flucht, und liessen sy desshalb die Eydgrossen by der statt belyben. Und fluchen doch wir selbs. Und staht wol druff, wären sy an der schlacht gewesen, es were den Eydgrossen und sonderlich des Geschützes halb wol kommen. Dann des Königs züg dester an mengerem ort hette müssen weren und schiessen. Item der Herzog erbott sich ouch: er wölte, wann die Eydgrossen belyben, inen guten sold und geld geben. Aber der schreck was in das volk kommen, dass ettlich dennoch des selben frytags am abent uss Meyland zugend, und die übrigen morndess am sambstag. Denn niemand vill gelt me hat. Und wie wol der Herzog die lüt, als ob stat, tröstet, jnen gelt ze geben, so hatt er doch als oft gefelt, dass man jm nit me glauben gab. Jedoch bliben by 1000 wund und gsund by dem Herzog. Die leitend sich in das schloss, und bald darnach, als die, so im schloss waren, meinten: die wunden weren jnen zu überlegen, da thaten sy die von Inen uss dem schloss. Und bald darnach wolten die selben ouch heim b gefahren sin. Dess warend aber die fynd und das landvolk jnen worden, ylten jnen nach bis zur Haselstuden und verstachen die armen verwundten alle, leider! und waren jren wol 300. O we! dem untrüwen hauptman, so daran schuldig gewesen, we ouch den, der dazu rath oder that geben hat, und aber we denen, die solich arm verwunte wehrlos lüt umgebracht. Dann sy haben all daran kein ehr ingelegt.

Dr. TH. V. LIEBENAU.